

Wasser in Grötzingen

Historische und wirtschaftliche Bedeutung

Autor: Dr. Carsten Persner

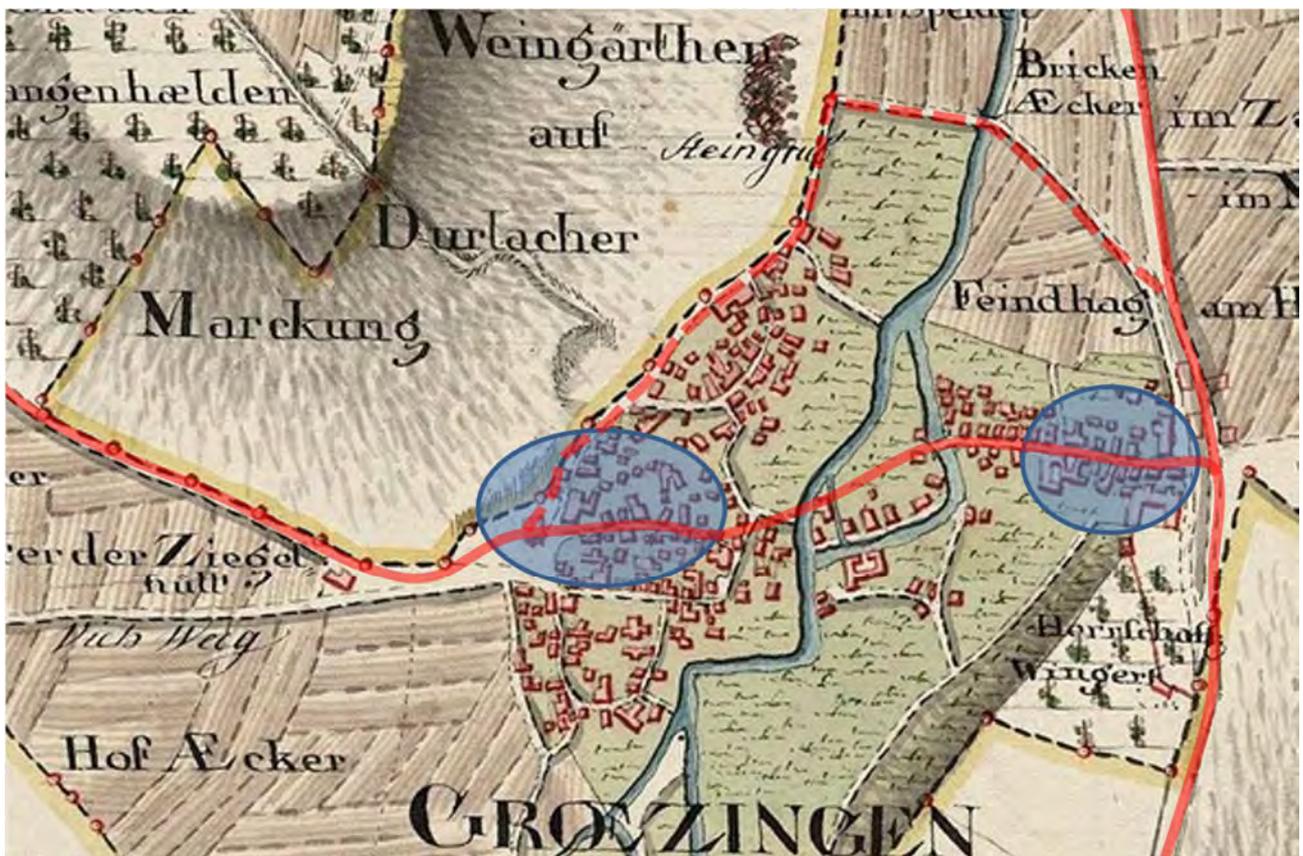


Einleitung

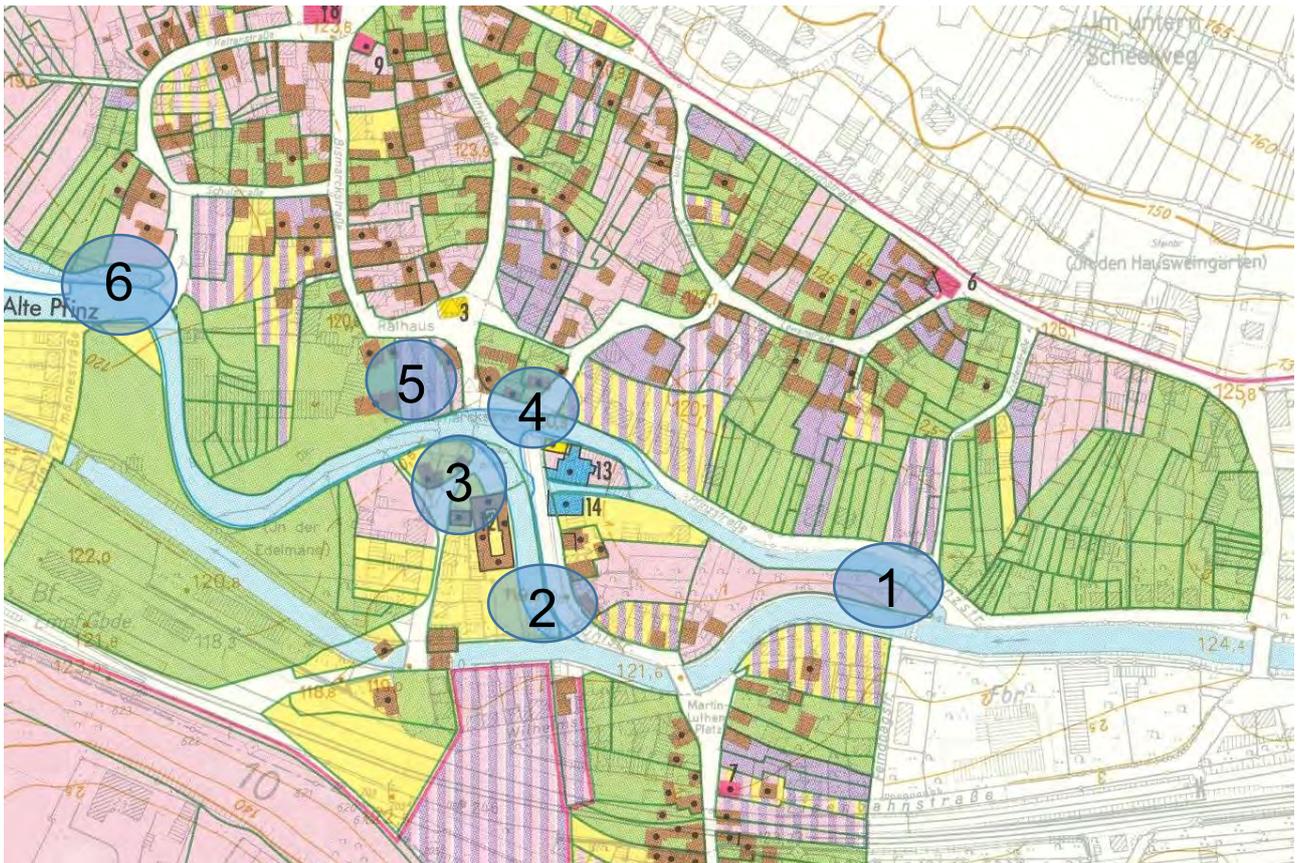
Wasser ist Leben. Dies gilt nicht erst seit heute. Der Beginn der Sesshaftigkeit des Menschen war mit der Verfügbarkeit von Wasser verbunden. Die großen Kulturen an Euphrat und Tigris, die Induskultur oder die pharaonische Welt wären ohne die großen Flüsse nicht denkbar gewesen. Auch Grötzingen hat seit seinen Anfängen eine wichtige Beziehung zum Wasser. Dieser Bericht fasst die wichtigsten Inhalte eines Vortrags des Verfassers vom 7. März 2024 über die Geschichte des Wassers in Grötzingen zusammen.

Eine lange Historie

Vor allem die Pfinz prägte den Ort über nahezu 2000 Jahre. Herodot bezeichnete Ägypten als Geschenk des Nils. So kann man ohne Übertreibung Grötzingen als Geschenk der Pfinz bezeichnen. Schon die Römer nutzten eine Furt im Bereich des heutigen Ortskerns als Durchgang für die Nord-Süd verlaufende Bergstraße. Die erste Besiedlung fand dann 400 Jahre später nördlich und südlich der Pfinz entlang dem alten Ortsdurchgang statt, dem heutigen Kirchviertel und dem Ober- und Mittelviertel. Die Endung -ingen des Ortsnamens weist auf eine alemannische Gründung hin (Grezzingen = Sippe des Grezzo). Der nördliche Siedlungspunkt kann durch frühe Grubenhäuser und merowingerzeitliche Bestattungen nachgewiesen werden. Die südliche Seite war vermutlich von Beginn herrschaftliche Besetzung mit Kirche und Zehnthaus, später dann markgräflicher Sitz mit Schloss, Weinbergen und Steinbrüchen.



Gemarkungsplan von 1794 mit den zwei Siedlungspunkten und den vermuteten Pfinzübergängen (Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe)



Gemarkungsplan von 1784 mit überlagertem Ortsplan von 1947 (Quelle: leobw.de)

Im Feindhag zweigte der Mühlkanal ab (Punkt 1). Ein Wehr staute die Pfinz auf und regulierte so den Wasserzulauf in den Mühlkanal. Im Oberlauf Richtung Oberausbrücke ergab sich somit die Möglichkeit, eine Badeanstalt einzurichten. Getrennt nach Männern und Frauen erlernten hier viele Grötzingler das Schwimmen. Daneben befand sich das auf dem Bild erkennbare Waschhaus. Die südlichen Wiesen, auf denen heute die Supermärkte stehen, wurden zum Bleichen der Wäsche verwendet.

An der Stelle des Mühlwehrs befindet sich heute das Saurbrücke und seit wenigen Jahren die Fischtreppe und einem Aufenthaltsbereich.



Das Mühlwehr mit Blick flussaufwärts (bis ca. 1940)



Das heutige Saurbrücke mit der Fischtreppe

Die Pfinz floss durch die Mülhstraße zum Rathaus (Punkt 2). An dieser Stelle bog der ursprüngliche Pfinzverlauf über ein Streichwehr in Richtung heutiger Niddaplatz ab. Das Pfinzbett lag damals um einige Meter höher. Somit gab es einen direkten Zugang von der Mülhstraße zum Wasser, der dem Tränken von Pferden diente oder gerne von Enten und Gänsen genutzt wurde. Auf der anderen Seite der auf dem Bild sichtbaren Mauer befand sich der Kannegarten des gleichnamigen Gasthauses. Der heutige kanalisierte Verlauf entstand erst nach der Pfinzbegradigung. Dazu wurde der Floßgraben (ehemals Kresbach) ausgebaut, der für den Steintransport ab dem 18 Jhdt. angelegt wurde.



Der alte Verlauf in der Mülhstr. (bis ca. 1950)



Der heutige Verlauf an der Mülhstraße

Neben der Mülhstraße lief die Pfinz nur einen Meter unter Bodenniveau (Punkt 3). Zwischen dem Gasthof „Zur Kanne“, der im 17. Jahrhundert gebaut und wenig später durch Johann Nikolaus Nidda übernommen wurde, und der schmalen Mülhstraße floss die Pfinz hindurch Richtung Rathaus. Die Kanne wurde im zweiten Weltkrieg zerstört. An ihrer Stelle befindet sich heute ein Parkplatz. Der Eingangsbogen, der auf dem Foto zu erkennen ist, wurde 1968 auf der Rückseite vom Parkplatz wieder aufgerichtet. Die alte Mülhstraße hatte in etwa die Breite des heutigen Gehweges mit Parkstreifen auf der Ostseite der Straße. Im Zuge der Pfinzbegradigung wurde das Flussbett zugeschüttet und bildet heute die Fahrbahn und den westlichen Gehweg.



Pfinz mit Gasthaus Kanne in der Mülhstraße



Die heutige Mülhstraße mit Niddaplatz

Am Zusammenfluss von Mühlkanal und Pfinz lag die Pfinzmühle Grötzingen (Punkt 4). An dieser Stelle befand sich wahrscheinlich eine der vier Mühlen, die im Lagerbuch des Klosters Weißenburgs 991 erwähnt wurden. Als Dorfmühle wurde sie über mehrere Jahrhunderte unter verschiedenen Eigentümern nach einigen Umbauten betrieben, bis ein Brand im Jahr 1930 ihr Ende besiegelte. An ihrer Stelle wurde ein Firmengebäude errichtet, welches die Firma Garantol nach dem zweiten Weltkrieg übernahm. Nach einem weiteren Brand vor einigen Jahren wurde das Gelände komplett neu bebaut. Das alte Foto zeigt auf der linken Seite den Mühlkanal, der hinter der Mühlstraßenbrücke wieder in die Pfinz mündet. Im rechten Bildbereich erkennt man den Auslass für das Antriebswasser der Mühle.

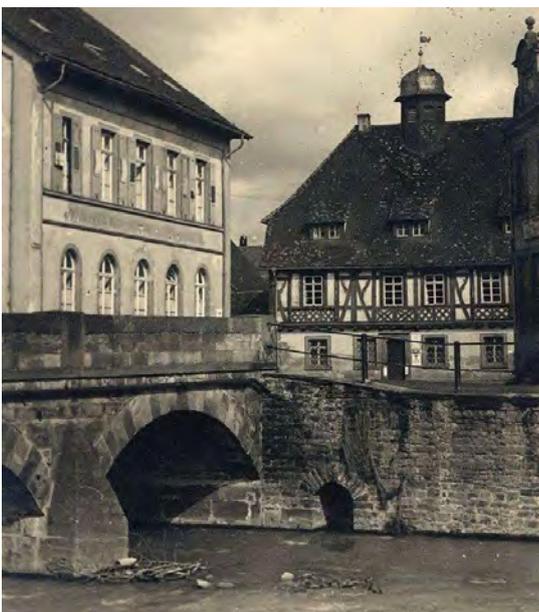


Die Dorfmühle in der Mühlstraße bis 1930



Das heutige Gebäude Ecke Mühl- und Niddastraße

Die Rathausbrücke hinter dem Zusammenfluss von Mühlkanal und Pfinz (Punkt 5). Bis zum Jahr 1840 floss die Pfinz vor dem Rathaus als flaches Gewässer vorbei. An dieser Stelle diente eine Furt als Pfinzübergang. Erst 1840 wurde das Bachbett vertieft und eine Steinbrücke errichtet, die schon nach kurzer Bauzeit in Betrieb gehen konnte. Sie überstand mehrere Hochwässer und auch die Luftangriffe im 2. Weltkrieg. Leider wurde die Brücke Anfang April 1945 von deutschen Pionieren gesprengt, um den Vormarsch der Franzosen zu stoppen. Nach Fertigstellung der Pfinzbegradigung wurde der Flusslauf zugeschüttet und bildet heute die Niddastraße.

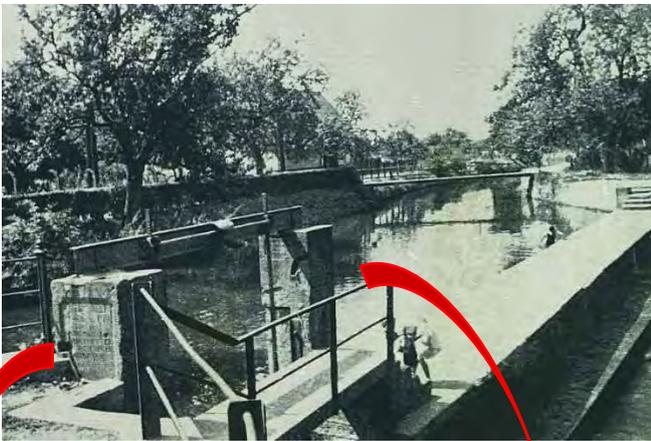


Die Rathausbrücke bis 1945



Heutige Ecke Nidda- und Schultheiß-Kiefer-Straße

Am Hühnerlochwehr zweigte die Pfinz nach Durlach ab (Punkt 6). Nachdem die Pfinz Grötzingen durchquert hatte, verzweigte sie sich am Ortsausgang wie bereits beschrieben in den Beungraben, den Gießgraben und den Pfinzverlauf Richtung Durlach. Das Hühnerlochwehr regulierte seit dem 17. Jahrhundert wie auf dem historischen Foto zu sehen die Abflussmengen. Allerdings besaßen die Durlacher den Schlüssel für das Wehr, so dass es häufiger zu Streitigkeiten über die Wassermengen zwischen den zwei Orten kam. Für die Grötzingen war es essentiell, genügend Wasser für die Bewässerung der Beunwiesen zu haben. Andererseits benötigten die Durlacher ausreichend Wasser für den Betrieb der Mühlen, von denen heute noch die Obermühle zeugt. 1950 wurde die Pfinz an dieser Stelle nach Fertigstellung der Kanalisierung zugeschüttet. In der heutigen Grezzostraße wurde als Erinnerung an die alte Hühnerlochsleuse ein Brunnen gebaut, der den Abzweig nachbildet. Die zwei originalen Steinpfeiler vom alten Wehr sind im kleinen Park daneben zu sehen.



Die alte Hühnerlochsleuse bis 1950



Der neue Brunnen an alter Stelle



Die originalen Steinpfeiler der Hühnerlochsleuse

Von der wirtschaftlichen Bedeutung der Pfinz – die Mühlen

Die Pfinz stellte von Beginn an einen lebenswichtigen Wirtschaftsfaktor dar. Die Bewässerung der Beun-Wiesen war ebenso wie der Betrieb der Mühlen in Grötzingen und die Versorgung der Mühlen in Durlach bedeutend für den Wohlstand der Orte. Für Grötzingen wurden schon bei der ersten urkundlichen Erwähnung im Lagerbuch des

Klosters Weißenburg vier Mühlen erwähnt. Wo sich die Mühlen befanden ist heute nicht mehr sicher zu sagen. Die Standorte von vier Mühlen aus jüngerer Zeit sind aus historischen Dokumenten bekannt.

Die Krappmühle (Nr. 1 auf der Karte): Im Zuge der ersten Ansiedlung von Industriebetrieben durch den Markgrafen von Baden wurde 1778 die Krappmühle kurz nach der Ortsgrenze zu Berghausen gebaut. Färberkrapp war seit der Antike als roter Farbstoff für Textilien in Gebrauch. Jedoch wurden erst ab dem 18. Jhdt. detaillierte Kenntnisse zur Verarbeitung in Mitteleuropa bekannt. Im 19. Jhdt. wurde es durch preisgünstigeres synthetisches Alizarin abgelöst und verlor seine wirtschaftliche Bedeutung. Die Mühle wurde deshalb danach als Zuckerfabrik und Getreidemühle weitergenutzt, bis sie 1915 wegen Baufälligkeit geschlossen wurde.

Die Holzmüllersche Mühle (Nr. 2 auf der Karte): Erst im Jahr 1880 gebaut, war sie nur kurze Zeit in Betrieb. Bereits 1890 erfolgte der Verkauf an die Patronenfabrik, die das Gelände für die Produktionserweiterung benötigte und bald danach das Gebäude abriß.

Die Dorfmühle (Nr. 3 auf der Karte): Diese Mühle mitten im Ort ist die älteste mit bekanntem Standort. Seit der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1335 hatte sie mehrere Besitzer und unterschiedliche Nutzungen, bis sie 1930 abbrannte.

Broumüllers Löchle (Nr. 4 auf der Karte): Müller Braun betrieb wohl am Ende des 18. oder zu Beginn des 19. Jhdts. vor dem Abzweig des Beungrabens vom Gießbach eine kleine Mühle. Mehr Details zur Lebensdauer sind aus den Akten nicht bekannt.



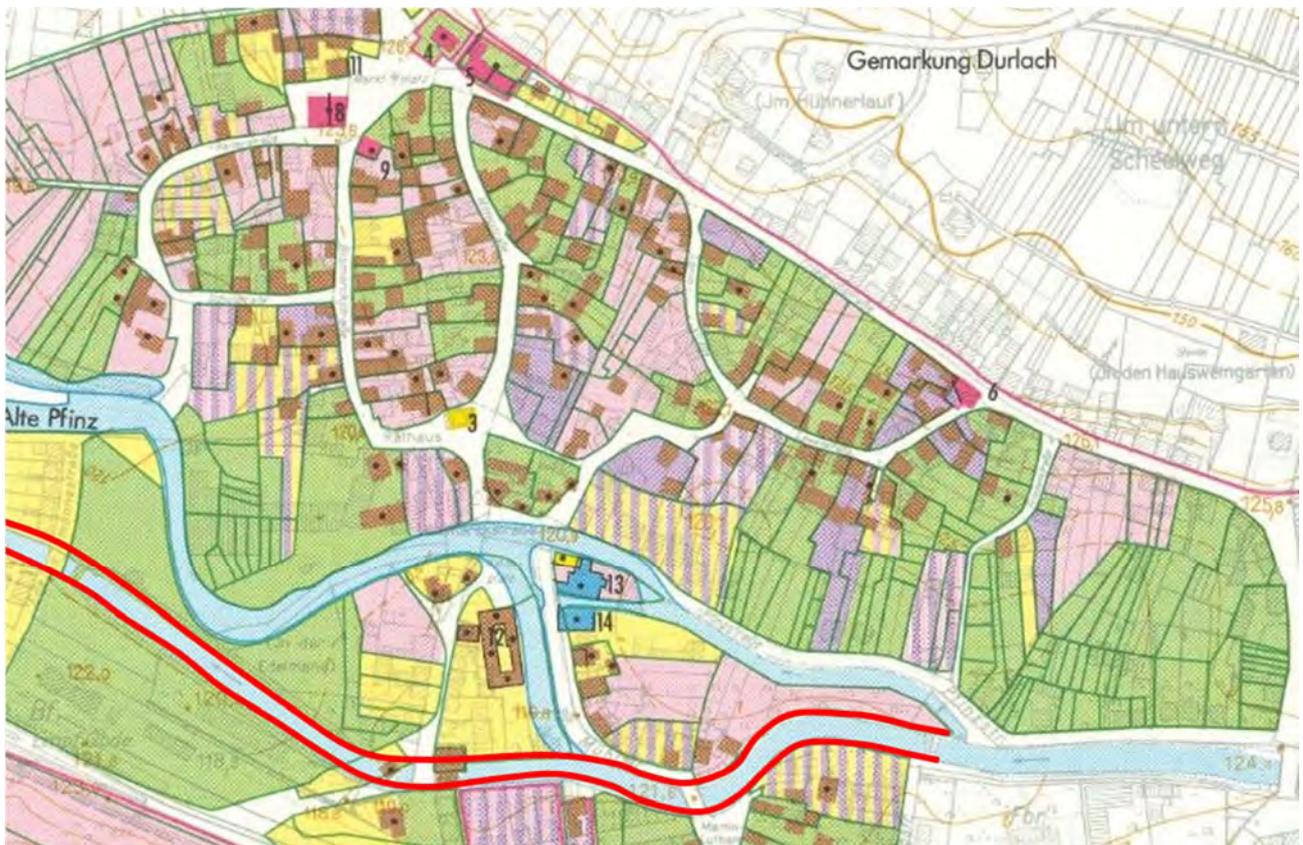
Die bekannten Standorte von vier Mühlen (Karte: Generallandesarchiv Karlsruhe)

Von der wirtschaftlichen Bedeutung der Pfinz – die Steinschifffahrt

Grötzingen war über Jahrhunderte hinweg ein von der Landwirtschaft geprägter Ort. Erst ab dem 18. Jahrhundert begannen die ersten Schritte der Industrialisierung. Teil davon waren die Steinbrüche in Grötzingen und um den Ort herum. Auch wenn die Arbeit nicht sonderlich gut bezahlt war, fanden zahlreiche Grötzingen dort ein sicheres Auskommen.

Der Wiederaufbau von Durlach nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 und die Bautätigkeit im neugegründeten Karlsruhe Anfang 18. Jhdt. erhöhten den Bedarf an Steinblöcken aus Grötzingen. Einen weiteren Aufschwung erfuhren die Steinbrüche nach der Erneuerung des Stadtprivilegs Karlsruhes im Jahr 1752, als festgelegt wurde, dass alle Häuser nunmehr in Stein zu bauen seien. Es brach eine Art Goldgräberstimmung aus und zahlreiche Anträge wurden aus der Bevölkerung gestellt, Weinberge und andere Schräglagen in Steinbrüche umzuwandeln.

Damit verbunden war auch die Veränderung des Ortsbildes durch den Ausbau des Großbaches (auch Kresbach = Krebsbach genannt) ab 1767 als Schiffskanal für den Steintransport über die Pfinz nach Durlach und von dort weiter über den Landgraben nach Karlsruhe. Zwei bis vier Schiffe wurden ab 1770 jeden Tag getreidelt. Erst 1882 wurde der Schiffstransport der Steine aufgegeben, da die Instandhaltung des Kanals und der Wassermangel für die Mühlen in Durlach zu viele Probleme verursachte. Zudem war die Zeit der Eisenbahn gekommen und der Transport mit dem Zug wurde effizienter. Der Schiffskanal wurde dann ab den 1930er Jahren bei der Pfinz-Saalbach-Korrektion zum Teil als neues Bett für die Pfinz ausgebaut, so wie wir es heute sehen.



Der Verlauf des Floßgrabens vor der Pfinzbegradigung, rot eingezeichnet (Quelle: leo.bw)

Das Hochwasserproblem – die Überschwemmungen

Eine ständige Plage waren die Überschwemmungen der Pfinz, die in ihrem flachen Bett durch den Ort bis zum Rathausplatz floss. So sind 14 bedeutende Hochwässer seit dem 17. Jhdt. überliefert. Das Jahr 1698 wurde als das Jahr des „großen Gewässers“ bekannt. Alleine zwischen 1720 und 1789 sind in kurzem Abstand mehrere verheerende Überschwemmungen dokumentiert (z.B. 1720, 12.01.1757, 12.07.1758, 1761, 1778, 1789). 1757 wird über eines der schwersten Hochwässer dieser Zeit berichtet, bei dem 50 Rinder, 100 Schweine und 150 Schafe ertranken. Die Daten von drei großen Überschwemmungen sind am Rathaus durch Hochwassermarken dokumentiert: 24.11.1824, 01.08.1851 und 07.05.1931. Das letzte große Hochwasser 1931 ist gut dokumentiert durch zahlreiche Fotografien und Berichte. Es war der Auslöser, das Problem endlich durch eine Begradigung des Pfinzverlaufs zu lösen.



Hochwassermarken am Rathaus



Die überschwemmte Wilhelmstr. 1931 (Stadtarchiv)

Das Hochwasserproblem – die Pfinz-Saalbach-Korrektion

Abhilfe gegen die ständigen Überschwemmungen sollte die kombinierte Pfinz-Saalbach-Korrektion bringen, die ab 1934 umgesetzt wurde und erst 1958 ihren Abschluss fand. Bereits 1778 gab es erste Ideen für eine Kanalisierung des Pfinzverlaufs durch den Vater von Johann Gottfried Tulla. Konkreter wurde es 1914, als der Gesamtplan für die Pfinz-Saalbach-Korrektion fertig war. Kriegsbedingt verzögerte sich jedoch der Baubeginn und erst ab den 1920er Jahren erfolgten erste Arbeiten, die dann aber aufgrund der Weltwirtschaftskrise eingestellt wurden.

Der große Schub für das Bauvorhaben kam ab 1934, als die Nationalsozialisten im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen den Ausbau vorantrieben. Die Organisation Todt und der Reichsarbeitsdienst gruben den Entlastungskanal von Leopoldshafen kommend in gerader Linie brachial durch den Hardtwald bis zum unteren Stellwerk, das heute noch seine Funktion als neues Hühnerlochwehr erfüllt. 1936 war der Kanal betriebsbereit.

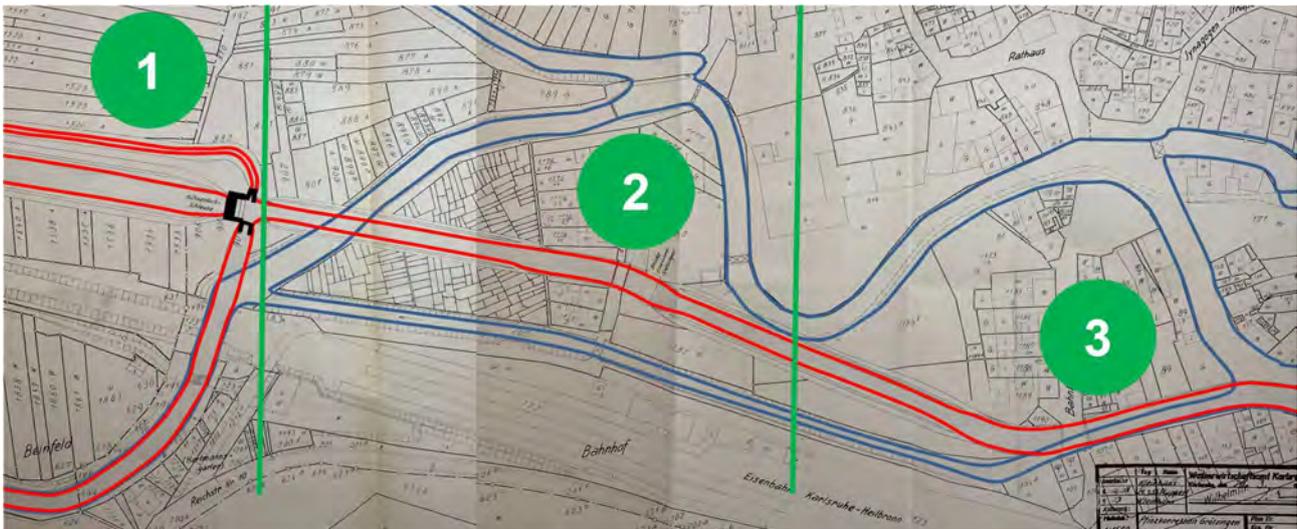


Bau des Pfinzentlastungskanal durch den Hardtwald (Foto: Generallandesarchiv Karlsruhe)

Die Weiterführung der Kanalisierung durch Grötzingen gestaltete sich aufwändiger. Die Korrektur beanspruchte insgesamt 2,5 ha Fläche in Grötzingen (1,7 ha Wiesen und 0,8 ha überbaute Fläche). Dafür musste die Gemeinde ab 1938 diverse Ankäufe oder Geländetausche tätigen. Unter anderem wurde das Haus Wagner, das dem Kanal weichen musste, gegen das Haus Palm in der Schulstraße getauscht. Dieses Gebäude wurde im Zuge der Arierisierung jüdischen Vermögens zwangsenteignet. Trotz solch repressiver Methoden musste Grötzingen noch 200.000 Reichsmark für die Baumaßnahmen aufbringen. Davon wurde die Hälfte durch Kredite finanziert.

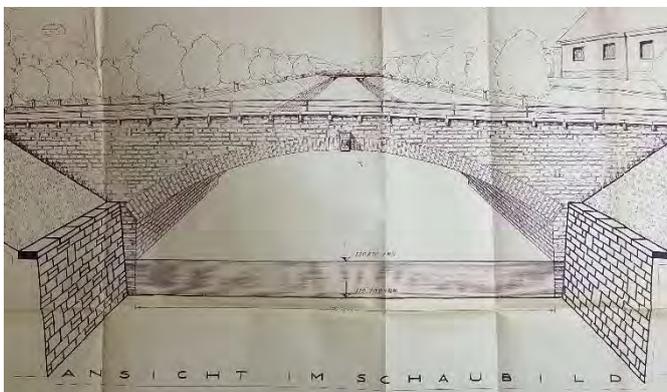
Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges verzögerte den weiteren Ausbau durch den Mangel an Arbeitskräften. Im Oktober 1939 sollten zudem Ramme und Bagger von der Baustelle am Mühlwehr für Tätigkeiten am Westwall abgezogen werden. Dies konnte durch Einspruch der Gemeinde verhindert werden. Schließlich war 1940 das obere Stellwerk am Mühlwehr fertig. Dass auch 1941 noch an dem Verbindungsstück zwischen oberem und unterem Stellwerk gearbeitet wurde, liegt nur daran, dass die Flakstellung, die sich etwa an der heutigen Kreuzung der B3 und B10 befand, wiederholten Überschwemmungen der Pfinz ausgesetzt war. 1943 mussten dann jedoch alle Arbeiten wegen Material- und Arbeitskräftemangel vollständig eingestellt werden. Die Zwangsarbeiter, die bis dahin noch an der Korrektur gearbeitet hatten, wurden in die Munitionsfabrik oder die Landwirtschaft abgestellt. Bis zu diesem Zeitpunkt erreichte der Baufortschritt den Bereich zwischen unterem Stellwerk bis Edelmänner und oberem Stellwerk bis Oberausbrücke. Die Pfinz floss damit vom Rathaus kommend durch den neuen Kanal und nicht mehr im weiten Bogen durch die Weihergärten (siehe Bauabschnitt 2 im Plan unten).

Damit kamen die Arbeiten bis 1947 zum Erliegen.



Kopie der Originalpläne für die Pfinz-Saalbach-Korrektion in Grötzingen. In rot die heutige Pfinzführung, in blau der frühere Verlauf. Fertigstellung Bauabschnitt 1 bis 1936, 2 bis 1941, 3 bis 1950 (Plan: Generallandesarchiv Karlsruhe)

Erst nachdem neue Überschwemmungen 1947 die Ortsmitte trafen, konnte 1948 der Auftrag für die Weiterführung der Begradigung erteilt werden. In diesem Jahr wurde dann auch das Teilstück von der Edelmänner bis Mülhstraße/Martin-Luther-Platz fertig. 1950 erfolgte die Fertigstellung des Teilstücks vom Martin-Luther-Platz bis zum Mülhwehr und danach die Auffüllung der Mülhstraße. 1953 konnte die neue Oberausbrücke eingeweiht und im Jahr 1958 die Fertigstellung bis zur Gemeindegrenze Berghausen verkündet werden.



Originalplan der Oberausbrücke 1951 (GLA Karlsruhe)

Oberausbrücke heute

Die Begradigung des Flusslaufes durch Grötzingen und in der Verlängerung im Entlastungskanal Richtung Hagsfeld hat zwar die Hochwassergefahr gebannt, jedoch die Idylle zerstört und das Ortsbild für immer verändert.

Baggersee Grötzingen

Das jüngste Oberflächengewässer in Grötzingen ist der Baggersee im Bruchwald. Im Jahr 1963 erfolgte die erste Genehmigung zum Kiesabbau „Im Stalbühl“. In nicht einmal 15 Jahren wurden 35 Hektar Wasserflächen geschaffen, bis die Stadt Karlsruhe 1976 den Beschluss fasste, den Kiesabbau einzustellen.



Luftbild vom Baggersee 1976 (Stadtarchiv Karlsruhe)



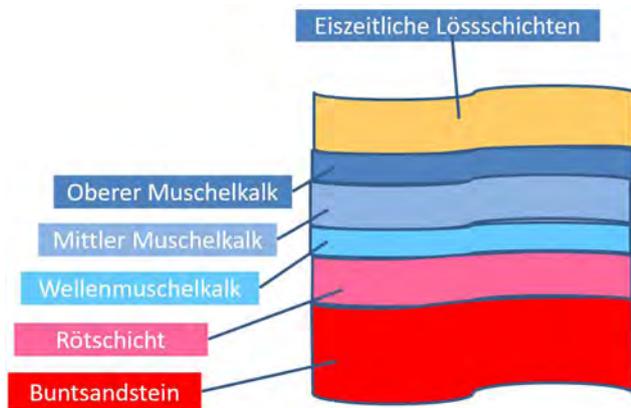
Baggersee heute (Geoportal Karlsruhe)

Trotz dieses Gemeinderatsbeschlusses beantragte die Firma Bellina 1977 eine Erweiterung der Ausbaggerung im südwestlichen Teil des Sees, der heute landwirtschaftlich genutzt wird. Parallel hierzu begannen die Planungen zum Bau eines Freizeitzentrums mit Badestrand, Café und anderen Sportmöglichkeiten, das aber aufgrund von Natur- und Landschaftsschutzbestimmungen so nie realisiert wurde. Obwohl der Kiesabbau zwischenzeitlich eingestellt war, beantragte die Firma Betonsteinwerk Grötzingen 1985 erneut die Kiesförderung, die jedoch 1986 endgültig ihr Ende fand.

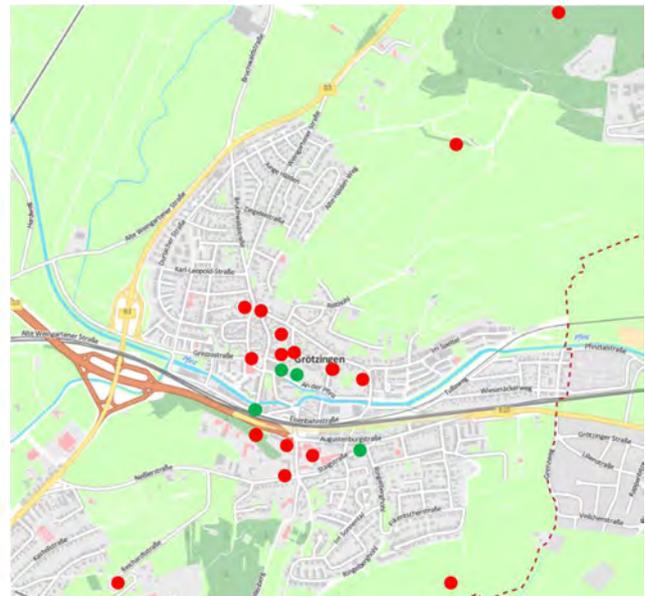
Mit dem Beschluss zur Umsiedlung der am Baggersee Grötzingen ansässigen Firmen und zur Wiederaufforstung der Insel im Jahr 1987 begann die Transformation in das Naherholungs- und Naturschutzgebiet, wie man es heute kennt. Seit 2015 ist der südöstliche Teil als offizieller Badestrand ausgewiesen.

Trinkwasser für Grötzingen

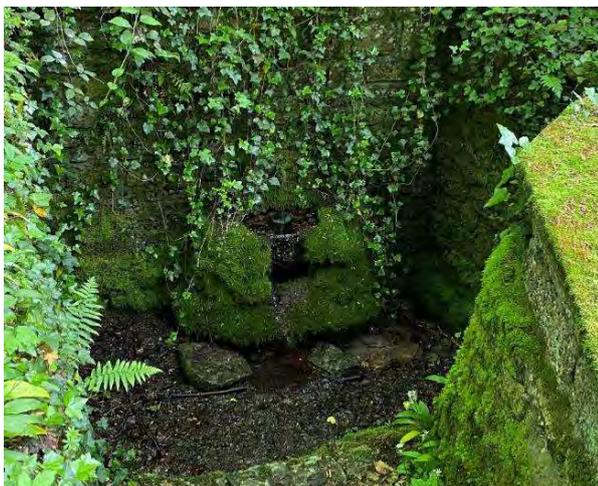
Für die Trinkwasserversorgung wurden bis Anfang des 20. Jahrhunderts Quellen und Brunnen genutzt, nicht das Pfnzwasser. Vor allem die zahlreichen Quellen, die links und rechts des Pfnztals hervortraten, waren die wichtigste Trinkwasserressource. Die Ursache der Vielzahl an Quellen ist in der Geologie zu suchen. Über der 215 bis 230 Mio. Jahre alten Buntsandsteinschicht, die in Grötzingen zum Abbau von Baumaterial diente, liegen die ca. 200 Mio. Jahre alten wasserstauenden Röt- und Wellenmuschelkalk-Schichten. Im tonigen mittleren Muschelkalk ist die wasserführende Schicht zu finden. Hier traten an den Berghängen in der Vergangenheit viele Quellen offen zu Tage. Heute sind nur noch die Quellen an der Max-Geßmann-Hütte und in der Hattenkellenhohl zu sehen. Zahlreiche unterirdische Wasserströme, die von Norden oder Süden Richtung Pfnz fließen, gibt es hingegen immer noch. Beim Bau des B10-Tunnels wurde dies offensichtlich, als Wasser aus den Quellen vom Turmberg in die Baustelle eindrang. Vor Erfindung des Kühlschranks dienten die Wasserströme im alten Ortskern in den Kellern oder den „Milchhäuslen“ oft zur Kühlung der Milchkanen (grüne Punkte in der Karte).



Geologische Schichtung der Pfingztalhänge



Übersicht der bekannten Quellen (rote Punkte) und der früheren „Milchhäusle“ (grüne Punkte)



Quelle an der Max-Geßmann-Hütte



1939 gefasste Quelle in der Hattenkellenhohl

Zur Nutzung des Grundwassers in den wasserführenden Schichten wurden Zieh- oder Pumpbrunnen gebaut. Neben öffentlichen Brunnen in den Gassen für die einfache Bevölkerung besaßen einige Höfe eigene Ziehbrunnen. Einer davon ist neben dem Rathaus zu sehen. Er stammt aus dem Kirchviertel und wurde über den Umweg vom Schloss Augustenburg an seinen heutigen Platz verbracht. Ein anderer Brunnen ist noch heute in der Reichertstraße am Hang des Turmbergs in Betrieb. Von hier wurde einst das Schloss Augustenburg mit Wasser versorgt. Auch im LTZ Augustenburg ist ein alter Brunnen aus dem Jahr 1828 zu finden. Er diente in den ersten Jahren der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt zur Wasserversorgung.



Brunnen am Rathaus



Brunnen Reichertstraße



Brunnen im LTZ

Nachdem Durlach 1896 eine erste moderne Wasserversorgung erhalten hatte, wurden auch in Grötzingen erste Forderungen nach neuen Wasserleitungen laut. Im Jahr 1904 begannen die Vorarbeiten und die Suche nach geeigneten Quellen, die ähnlich wie in Durlach gefasst werden können. Es stellte sich heraus, dass die Quelle in der Hattenkellenhohl zu wenig Wasser förderte und die Werrenhäuslequelle am Gut Werrabronn von Weingarten beansprucht wurde. Im Jahr 1906 wurden daraufhin Verhandlungen mit Durlach über eine Anbindung an deren Wasserwerk gestartet und im gleichen Jahr schon wieder eingestellt, da man dachte, sich mit Weingarten einigen zu können. Hier kam es jedoch nur zu einem Vergleich, weil sich herausstellte, dass die Quelle für die Versorgung von Grötzingen zu tief liegt. 1908 wurden dann die Verhandlungen mit Durlach zähneknirschend wiederaufgenommen, woraufhin der Durlacher Rat die Grötzingen als „wetterwendisch“ bezeichneten. Rasch kam es dann im Jahr 1909 zur Unterzeichnung eines Vertrags über die Gas- und Wasserlieferung aus Durlach. Bis 1910 wurden daraufhin die Wasserleitung und zwei Hochbehältern nördl. und südl. der Pfinz gebaut. Bereits 1912 gab es fließendes Wasser in 90% der 496 Häuser in Grötzingen. Erst 1961 war der Bau eines dritten Hochbehälters auf dem Ringelberg notwendig. Nach Stilllegung des Wasserwerks Durlach erfolgt seit 1968 die Wasserversorgung durch die Stadt Karlsruhe.



Brunnenhaus der Schlossquelle in Durlach



Hochbehälter Nord in Grötzingen von 1910

Quellen:

Wilhelm Mössinger, Grötzingen (1965)

Susanne Asche, Eintausend Jahre Grötzingen (1991)

Generallandesarchiv (GLA)

Stadtarchiv Karlsruhe

Geoportal Karlsruhe (GIS)

leobw.de

Badische Landesbibliothek